

Juni

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 25

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-448969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die abgelehnte Sommerzeit

Wir brauchen keine Sommerzeit;
die macht uns keinen Kummer.
Gingegen unser Ländchen schreit
nunmehr nach einem Summer.

So ungefähr und akkurat
sprach über dieses wichtige
Schulthema jüngst der Bundesrat
und traf beinah' das richtige.

Was nützt uns eine Sommerzeit,
wo jeder Tag gesegnet,
an dem es wenigstens nicht schneit,
im Gegenteil, bloß regnet.

Die Sommerzeit hat keinen Zweck
aus dem genannten Grunde.
Ein warmer Sommer wär' ein Schleck!
Das Wasser schwillt im Munde.

Wird so ein Sommer eingeführt,
dann wollen wir so frei sein
und, weil sich's lohnt und auch gebührt,
in diesem Ding dabei sein.

J. Paul 211theer

Pfingst-Montag

's war am Morgen nach der Pfingsten,
Als aus dunkler Wolken-schicht,
Weiß — doch dennoch glück-verheißend
Brach das geizige Sonnenlicht.
Männlein, Weiblein, Kind und Kegel
Sogen hoffnungsfroh hinaus,
Und verließ die grauen Mauern,
Schließend Korridor und Haus.
Alle Schiffe, alle Schwalben
War'n mit Menschen vollgepfropft,
Pflözlich hat es aus den Wolken
Douce ment herabgetropft.
Sinfirer ward's am Sirmamente,
Merger wuchs der Regenschwall,
Babylonische Verwirrung
Gab es plötzlich überall.
Schöne und auch andre Kleider
Wurden schrecklich hochgerafft.
Väter schoben Kinderrögen
Mit vermehrter Leibeskraft.
Brauen stöhnten, Bräuleins ächzten:
„Wären wir doch schon zu Haus!“
Männer stießen ohne weiteres
Siemlich derbe Blüchlein aus.
Knaben stampften, Mädchen weinten,
Denn man riß sie an der Hand,
Selig durst' sich Jeder preisen,
Der im Tram ein Mählein fand.
Nagelneue Herrenhosen
Sah man arg mit Kot betupft.
In Tramhäuschen, Bahnhofhallen
Ist man flugs hineingeschlupft.
Doch bald regnete es Saden,
Und da starb die Hoffnung jach,
Daß der Montag korrigiere,
Was der Pfingst-Sonntag verbrach.
Alles war dann einverstanden
Und bleibt heute noch dabei,
Daß der Wettermacher Peter
Schleunigst abzusetzen sei.

Späht

o i i i i o

Nicht nur die Zukunft, auch die Ueber-
raschung liegt auf dem Wasser.

Das alte Lied

Gibst du denn Frieden nicht, ruh'loses Herz?
Schon längst glaubt' ich dich fest und hart wie Erz.
Nun zeigt aufs Neu' dein Pochen und dein Schlagen;
Nun bist du wunschlos nicht, kannst nicht entsagen.

Ein junges Antlitz, kindlich reine Züge —
Kennst du's noch immer nicht — die alte Lüge! ?
Hast du denn nicht genug an alten Wunden?
Wann, sag', wann willst du endlich ganz gesunden?

Sieh', wie verständig ist doch der Verstand;
Der hängt sich nicht an derlei eitlen Tand,
Des Sinn steht nicht nach Scherzen und nach Rosen,
Der pocht nicht laut beim Anblick jeder Rosen,

Die ihm verlockend süß entgegenblüht,
Der weiss zum Voraus, was n a c h h e r geschieht.
Kein Duft berauscht ihn, kein Lied stört seine Ruh'.

Der sieht nicht rechts noch links, geht still fürbass
Das Ziel im Auge, fest, ohn' Unterlass,
Und bleibt stets heil und ganz. So sei auch du!

Gans Wohlwend, Zürich.

Aphorismen

Der Urheber des Krieges ist endlich ge-
funden worden. Leider ist er schon lange
tot und wir können ihn nicht mehr hängen.
Das gemeine Luder heißt — Berthold
Schwarz und war ein — Mönch.

Die Einführung der Sommerzeit hat
für die Schweiz keinen Wert. Erstens
besitzen wir nun die gleiche Zeit wie Frank-
reich, das uns immer eine Stunde nach-
hinkle und zweitens können wir auch ohne
die Einführung dieser Sommerzeit den Tag
— verschlafen.

Juni

Der Juni kommt, das Publikum
Als Tambour zu beglücken;
Doch hört sein Donnern, sein Kumm'dibum
Nicht jeder mit Entzücken.

Wenn er sich öfter unterbricht
Und lang die Pausen dauern,
Wenn sonnig glänzt sein Angesicht,
Gefällt er sehr den Bauern.

Den Beeren färbt am Erdbeerstrauch
Ein freudig Rot die Wangen,
Und rot erglühn am Kirschaum auch
Die Kirschen, die dran hängen.

Der Roggenhalm steht schwarz, wird bleich:
Die Mehre blickt zur Erde,
Als fürchte sie, ein Wirbelstreich
Verkünde ihr Gefährde.

Die Volt'rer fürchte nicht so sehr,
Sie sind die Schlimmern nimmer;
Die Leisetuer scheue mehr,
Denn die sind immer schlimmer!

Dr. Sauff

Sicheres Zeichen

Sie: Feuer gibt es auffallend viel Sliegen
im Zimmer.

Er: Und merkwürdigerweise meistens weib-
liche.

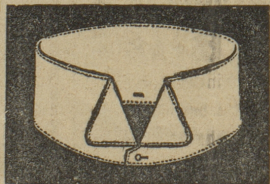
Sie (erstaunt): Ja, woran erkennst du das?

Er: Weil fast alle am Spiegel sitzen!

Unke

oo

In Meilen wächst der beste Wein,
da bleiben wir dabel.
Er ist so süß wie Sonnenschein;
denn er ist alkoholfrei.



Kataloge zu Diensten

S. GARBARSKY

69 Bahnhofstrasse 69, Zürich

Spezial-Geschäft für feine
Herrenwäsche u. Modeartikel